



Presstetermin am 25. Okt. 2016 zur Benennung von Mensa und Wohnheim am Leihgesterner Weg in „Mildred-Harnack-Fish-Haus“ (Foto: Studentenwerk Gießen)

Ich begrüße es sehr, dass mit der heutigen Namensgebung künftig auch das „Mildred-Harnack-Fish-Haus“ die Erinnerung an die mutige Absolventin der Universität Gießen wachhalten wird, die ihren Kampf gegen das nationalsozialistische Unrechtsregime mit dem Leben büßte. Mit Mildred Harnack-Fish trägt das Haus nun einen Namen mit Symbolkraft. Ihr mutiges Eintreten für freiheitlich-demokratische Werte in einem Terrorregime von Schrecken und Gewalt ist vorbildhaft, gerade in einer Zeit, in der zunehmende Fremdenfeindlichkeit und rechts-extremistische Übergriffe ein Engagement für eine offene demokratische Gesellschaft notwendiger denn je machen. Sie steht auch für die Internationalität des Universitätslebens und untermauert erinnerungskulturell die langjährige Partnerschaft der JLU mit der Universität Wisconsin – der Heimatuniversität Mildred Harnack-Fishs, wo sie in besonderer Weise in ehrenvoller Erinnerung steht.

Zum erinnerungskulturellen Umgang mit Hermann Schlosser durch die Stadt Gießen

ULRIKE KRAUTHEIM

1. Der Antrag oder: Der Stein gerät ins Rollen

Am 7.3.2017 verhandelt die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Gießen in öffentlicher Sitzung folgenden Antrag bezüglich der Ehrenbürgerschaft von Hermann Schlosser, eines bedeutenden „Sohnes der Stadt“, Wirtschaftsmagnat von

1928 bis 1965 in der Geschäftsleitung der Deutschen Gold- und Silber-Scheideanstalt zu Frankfurt am Main, kurz „Degussa“, und seiner Vaterstadt durch vielfältige Spenden und Zuwendungen verbunden:

„Die Stadtverordnetenversammlung distanziert sich von der Entscheidung der Stadtverordnetenversammlung vom 21.1.1965, Hermann Schlosser die Ehrenbürgerwürde der Stadt Gießen zu verleihen. Sie stellt gleichzeitig fest, dass die Ehrenbürgerschaft durch den Tod erloschen ist.“

Die Begründung des Antrags enthält zum einen den Verweis auf die Rechtsauffassung des städtischen Rechtsamtes, nach der die Ehrenbürgerwürde aus juristischer Sicht mit dem Tod des Trägers erloschen ist. Zum anderen wird auf den Bericht des Magistrats vom 25.1.2016 in der Sache verwiesen. In dieser kargen Form wird dem Antrag einstimmig zugestimmt.¹ Was dem Antrag und der Einmütigkeit seines Beschlusses nicht anzumerken ist: Vorausgegangen ist über ein Jahr mit Anträgen, Gutachten und durchaus kontroversen Diskussionen, bis die große inhaltliche Debatte am 16.03.2017 in der Sitzung des Ausschusses für Schule, Bildung und Kultur stattfinden kann, die die Gießener Oberbürgermeisterin Dietlind Grabe-Bolz schließlich als „Sternstunde des Parlamentes“ bezeichnet. Es beginnt mit einem Antrag der Linken am 13.09.2015, der zunächst den einhelligen Protest der Parlamentsmehrheit hervorruft:

„Die 1965 an den Faschisten und Kriegsverbrecher Hermann Schlosser verliehene Ehrenbürgerschaft der Stadt Gießen wird sofort zurückgezogen.“²

Die Reaktionen der Stadtverordneten reichen von „Unsinn“ (FW) über „Ehrenbürgerschaften sind mit dem Tod des Trägers erloschen“ (CDU) bis zu verbal abwiegelnden und nach sachlicher Analyse rufenden Äußerungen (SPD und Grüne). Beschlossen wird schließlich, der Magistrat möge

„... ein Gutachten einholen mit dem Auftrag, zu klären, ob die Ehrenbürgerschaft von Hermann Schlosser angesichts der gegenwärtigen historischen Forschung einschließlich der aktuell zugänglichen Akten aus heutiger Sicht noch aufrecht erhalten werden kann, auf welcher Erkenntnislage die Verleihung der Ehrenbürgerschaft im Jahre 1965 erfolgt ist, ob die Biografie von Hermann Schlosser zum damaligen Zeitpunkt ausreichend bekannt war, ob sie bekannt gewesen sein könnte und wie seine Rolle zum damaligen Zeitpunkt gewertet worden war.“

Dieser Beschluss erfolgt dann doch trotz allen verbalen Schlagabtausches einstimmig.³ Es wird eine Kommission berufen, der der Stadtarchivar Dr. Ludwig Brake, der Philosoph und Historiker Prof. Heinrich Brinkmann und die Historikerin Dr. Ulrike Krautheim angehören. Heinrich Brinkmann sitzt gleichzeitig für die Grünen

1 2017 03 07; Antrag STV/0548/2017, Hermann Schlosser.

2 STV/2912/2015 vom 15.09.2015.

3 2015 08 10 StvVers, Auszug, TOP 22: Hermann Schlosser.

im Magistrat der Stadt Gießen und Ulrike Krautheim ist Stadtverordnete für die SPD. Der Auftrag wird am 08.10.2015 erteilt, der Bericht wird der Oberbürgermeisterin am 25.01. 2016 zugeleitet und am 03.7.2017 im Ausschuss für Schule und Kultur (SBK) des Stadtparlamentes durch Krautheim vorgestellt und ergänzt. In der Zwischenzeit sind Brinkmann und Krautheim aus der aktiven Politik ausgeschieden, und die Regierungskoalition hat gewechselt von SPD und Bündnis 90/Die Grünen zu einer Koalition aus SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen.

2. Der Bericht

Die drei Historiker stellen zunächst fest, dass sie kein „Gutachten“ erstellen werden: „Es ist auch durchaus zweifelhaft, ob sich ein seriöser Gutachter findet, der die Fragestellung beantwortet und damit die politische Entscheidung vorwegnimmt. Ob die Ehrung aus heutiger Sicht noch aufrechterhalten werden kann, ist einzig und allein eine Entscheidung des Stadtparlamentes.“

Ihr Bericht stützt sich aber auf alle verfügbaren Akten aus dem Konzernarchiv der Degussa (heute Evonik), auf alle einschlägigen Akten zur Entnazifizierung, auf die Archivalien des Stadtarchivs, sowie mit den Arbeiten von Peter Hayes und Ralf Banken auf zwei umfassende Monographien von 2004 bzw. 2009 zu den Verstrickungen der Degussa im Dritten Reich und der Rolle von Hermann Schlosser.⁴ Was wusste man 1965 über diesen Industriemanager? Zwei Jahre nach dem Ereignis äußert sich immerhin der bekannte Gießener Journalist Heinrich Bitsch in seinem „Gießen Report“ über Hermann Schlosser und die Verleihung der Ehrenbürgerwürde:

„Und dies sind die Stationen des erfolgreichen Kaufmanns und Wirtschaftsführers: Am 16. Februar 1915 beginnt er nach seiner Lehrzeit in Britisch-Ostindien und nach seiner Verwundung als Kriegsfreiwilliger seine Laufbahn bei der Scheideanstalt in Frankfurt am Main. Er wird erneut eingezogen. 1919 wird er Auslandsexperte der Scheideanstalt in Holland, wird bei den ersten internationalen Cyan – Verhandlungen in London eingesetzt; Cyannatrium wird Exportartikel, ein bedeutsamer Erfolg gegenüber der starken amerikanischen Konkurrenz. 1922 wurde Hermann Schlosser Leiter der Chemikalienabteilung der Degussa und veranlasste die Gründung der Hachemie⁵ mit der Verkaufsstelle Hamburg. Auch die Gründung der heutigen Duferrit – Abteilung ist das Verdienst von Hermann Schlosser. 1928 wird er ordentliches Vorstandsmitglied und erwarb 1932 für die Scheideanstalt die Rußfabrik August

4 2016 01 25 Darlegung der OB, Hermann Schlosser; im Nachfolgenden „Bericht Brake u.a., S. 2; vgl. auch 2017 03 16 SBK TOP 2 Hermann Schlosser, S. 1, im Folgenden Bericht SBK 2017. Der gesamte Vorgang samt der zusammengestellten Quellen befindet sich im Stadtarchiv.

5 Die Firma Hachemie (Hamburger Chemikaliengesellschaft GmbH) wurde 1930 als Handelshaus der Degussa AG in Hamburg gegründet, mit dem Ziel, das Produktportfolio der Degussa durch die Handelsprodukte der Hachemie zu erweitern.

Wendelin in Kaiserslautern, ein Grundstein für einen heute bedeutenden Produktionszweig. In Fortentwicklung dieser Planung kommt es durch Hermann Schlossers Initiative zu der Deutschen Gasrußwerke GmbH in Dortmund; 1939 ist er Vorsitzender des Vorstandes der Degussa. In dieser Spitzenfunktion vollzieht er die Fusion der Degussa, der Holzverkohlungs-Industrie AG (Hiag) und des Vereins für chemische Industrie. Nach dem verlorenen Krieg kam es zur Enteignung und Demontage, zum Verlust von elf Werken hinter dem Eisernen Vorhang. Die Verhandlungen für einen Wiederaufbau waren unendlich schwierig und Schlossers Aktivität wurde eingeschränkt, da er auf Anordnung der amerikanischen Besatzungsmacht aus der Degussa entlassen wurde und erst wieder 1950 den Vorsitz des Vorstandes übernehmen konnte. Die Werke konnten jetzt neu aufgebaut und die durch den Krieg verlorenen in- und ausländischen Geschäftsbeziehungen wiederbelebt werden. (...)1959 war das Lebenswerk Hermann Schlossers vollendet. 1965 feierte das Werk den Eintritt seines Chefs in die Degussa; das war vor 50 Jahren am 16. Februar 1915. Man gab bei dieser Festlichkeit, bei der sich die internationale Prominenz der Wirtschaft traf, dem Traditionshaus der Degussa in Frankfurt den Namen ‚Hermann-Schlosser-Haus‘, eines der letzten Frankfurter Patrizierhäuser der klassizistischen Bauzeit. Und vielleicht ist es als historisches Denkmal das schöne Gleichnis für das Leben eines Mannes, der im Zeitbogen von 1889 bis heute über zwei Weltkriege und den Wandel aus der Jahrhundertwende in die Moderne des Atomzeitalters Pionier und Forscher war, Industrieller mit Gelehrsamkeit und der hohen Gabe, im Gegenwärtigen stets das Kommende, das Zukünftige zu sehen und zu werten.“⁶

In dieser Beschreibung spiegeln sich die Firmenchroniken, wie sie in den 50er und 60er Jahren von Mitarbeitern der Degussa verfasst wurden und typisch sind für die damalige Art der „Selbsthistorisierung“ deutscher Großunternehmen und ihrer Führungseliten allgemein. Hier bei Heinrich Bitsch wird der Sachverhalt des Nationalsozialismus gleich ganz weggelassen. Dass ein Großteil der Chemieprodukte sehr wohl rüstungsrelevant und kriegswichtig und die Degussa entsprechend an zentraler Stelle in die Wehr- und Kriegswirtschaft des Dritten Reiches eingebunden war, dass Hermann Schlosser - vielleicht nicht aus eigenem, sondern aus Firmeninteresse - seit 1939 Mitglied der NSDAP und ab 1943 „Wehrwirtschaftsführer“ war, dass die Degussa unter seiner Führung von im Zuge der „Arisierung“ zehn jüdische Betriebe „eingliederte“; dass rund 3000 Zwangsarbeiter in Firmen der Degussa beschäftigt wurden (40% davon Juden); dass die Degussa einen Großteil des jüdischen Schmuck- und Zahngoldes eingeschmolzen hatte, ja, dass sie sich aktiv bei der Ghettoverwaltung in Lodz um Aufträge beworben hatte, geraubtes jüdisches Gold umschmelzen zu dürfen – all diese Ergebnisse der Nachfor-

6 Bericht Brake u.a., S. 2 f.

schungen von Peter Hayes und vielen anderen verschwanden in den hinteren Winkeln der Archive und waren 1965 begraben in den Verdrängungsabteilungen der Erinnerung Beteiligter.⁷ Der Gießener Bericht von 2016 zitiert eine bittere Einschätzung von Peter Hayes, dem neben der Archivarin selbst profundesten Kenner des Degussa-Archivs und seiner Dokumente: „Statt sich historisch haltbar, jedoch rechtlich angreifbar dahingehend zu äußern, dass die Degussa-Vorstandsmitglieder aus Kurzsichtigkeit und egoistischen Motiven zu Komplizen der NS-Brutalität wurden, ist der Schluss gerechtfertigt, dass die Degussa-Führung so viel wusste, wie sie wollte oder als notwendig erachtete, und sie zeigte keinerlei Schuldgefühle, die Geschäfte ihren normalen Gang gehen zu lassen. Angesichts der zentralen Stellung, welche die Degussa bei der Aufarbeitung von Gold für die Reichsbank innehatte, ist es schlicht nicht glaubwürdig, dass die Führung der Edelmetallabteilung oder die der Firma nicht wusste, dass sie große Mengen geraubter Metalle, auch von Juden erhielt“.⁸

Während des Zweiten Weltkrieges wurden unter der Leitung von Hermann Schlosser Firmen, die sich der Kriegsproduktion widmeten, vielfach aus der Degussa ausgegründet – nicht, weil Hermann Schlosser ein erkennbarer Kriegsgegner gewesen wäre, im Gegenteil, sondern vielmehr, um das Unternehmen nicht zu sehr an den Krieg zu binden, eine weitsichtige Entscheidung im Hinblick auf die spätere Umstellung auf Friedensproduktion. In diese Gruppe fiel auch eine kleine Firma namens „Degesch“ die sich die Degussa mit der I.G. Farben und einer weiteren Firma teilte. Mit dieser Degesch, der „Deutschen Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung“, verbindet sich das düsterste Kapitel in der Geschichte der Degussa. Sie produzierte ein blausäurebasiertes Entwesungsmittel namens Zyklon B, das eigentlich mit einem Geruchsstoff versetzt vielfältig insbesondere in Industrie, Landwirtschaft und Militär zur Entlausung verwandt wurde. In einer durch die Degesch speziell hergestellten geruchsfreien Variante diente dieses Mittel aber für die Vergasung von über einer Million Menschen in Auschwitz.⁹

Hermann Schlosser spielte als Vorstandsmitglied und als Vorstandsvorsitzender der Degussa seit 1939 für die gesamten zentralen Firmenaktivitäten eine verantwortliche Rolle. Hat er von diesen Dingen nichts gewusst? Nichts wissen wollen? Immerhin war er auch Verwaltungsratsvorsitzender der Degesch.¹⁰ Im Bericht des Magistrats für den Ausschuss für Schule und Kultur wird vorgetragen, dass Hermann Schlosser „auf Grund der Aktenlage wenig persönliche Verstrickung – also persönliche Schuld im juristischen Sinne - konkret nachgewiesen werden kann.“ „Auf Grund der Aktenlage“ heißt aber auch laut Entnazifizierungs-

7 Ebd., S. 6; Peter Hayes, *Die Degussa im Dritten Reich* (2004), S. 92 f.; Sebastian Brünger, *Unternehmensgeschichte und Erinnerungskulturen*, in: *Zeitgeschichte - Beispiel der Degussa*, Dezember 2012, URL: <http://www.zeitgeschichte-online.de/thema/unternehmensgeschichte-und-erinnerungskulturen>, der auch auf die Recherchen von Hersch Fischler verweist.

8 Hayes (2004), S. 209; Bericht Brake u.a., S. 6.

9 Vgl. Jörg Friedrich, *Die kalte Amnestie. NS-Täter in der Bundesrepublik*, 2/1994, S. 211 ff., *Der Zyklon-B-Prozess*; Peter Hayes, a.a.O.; Brake, Anlage 3.

10 Bericht Brake u.a., Anlagen 1 und 3.

akten: „Es seien keine Protokolle der Vorstandssitzungen bei der Degesch geführt worden, man habe sich kurz beim Mittagessen über die Dinge verständigt. Der Geschäftsbericht sei durch den Geschäftsführer der Degesch dabei überreicht worden; man habe ihn im Einzelnen kaum zur Kenntnis genommen. Die Berichte selbst gibt es im Archiv der Degussa nur bis zu den Jahren 1941/42; die eigentlich aussagekräftigen Berichte ab 1943 existieren nicht oder nicht mehr, es gibt auch die Behauptung, es habe sie nie gegeben. Dass ein geruchsfreier Anteil von Zyklon B für die SS produziert wurde, habe nur der Geschäftsführer gewusst, und dieser will dem Vorstand nie darüber berichtet haben. Der aus dieser Produktion erwirtschaftete Gewinn sei eben auch nur so gering gewesen, dass eine genauere Beschäftigung damit als überflüssig erschienen sei. Nachweislich seien nur Bruchteile des Zyklons B zur Ermordung von Menschen benötigt worden. Alles dies entnehmen wir den von den Anwälten der Degussa zusammengestellten bzw. vom Spruchkammergericht ermittelten Zeugenaussagen – Zeugen, die kaum das Interesse hatten, zu viel Licht in die Angelegenheit zu bringen. Jedenfalls wurde Hermann Schlosser durch eine hervorragende Anwaltskanzlei im Auftrag der Degussa vertreten, die die wichtigen Aussagen zusammengetragen hat und die dann auch dem hilfreichen Geschäftsführer der Degesch, Dr. Peters, letztlich im dritten Anlauf zu einem Freispruch verholfen hat. Auch mit diesen Dingen musste sich aber Hermann Schlosser nicht persönlich befassen – dafür hatte er seine Anwälte. Er konnte sich als vorübergehendes Opfer der Siegerjustiz sehen und in Ruhe abwarten, bis er ab 1949 seine Tätigkeit (...) wiederaufnehmen konnte.“¹¹

Die berichterstattenden Historiker versuchen in einer „Gesamtwürdigung“ Hermann Schlossers auch andere Seiten seiner Persönlichkeit zu finden: So sei die persönliche Haltung Hermann Schlossers, so die Einschätzung Peter Hayes, auch für das moderate Verhalten gegenüber jüdischen Managern und Mitarbeitern der Firma verantwortlich gewesen und seine NS – Mitgliedschaft sei rein geschäftlichen Erwägungen gefolgt. Es lässt sich auch anführen, dass er Familien verfolgter Mitarbeiter unterstützt hat. Überhaupt war er wohl kein Antisemit im Sinne der Nationalsozialisten, auch kein Nationalsozialist im fanatisch – ideologischen Sinne. Ideologische Borniertheiten überließ er Anderen (z.B. seinem „Hauptbetriebsobmann“) – denen er allerdings auch nicht widersprach.¹² Es existieren von Hermann Schlosser wenig den Archiven zur Verfügung stehende persönliche Äußerungen jenseits der Entnazifizierungsakten, insofern ist die in einem „Degussa Feldpostbrief“ von 1939 erhaltene Rede Hermann Schlossers vielleicht ein Weg, seinen Versuch zu würdigen, das eigene Selbstverständnis in Einklang zu bringen mit den „Erfordernissen“ der Zeit und den Interessen des Unternehmens. In diesem „Brief der Betriebsgemeinschaft Degussa“ ist ein „Betriebsappell“ vom 23.11.1939 dokumentiert, anlässlich dessen der „Unternehmensführer Hermann Schlosser“ eine Ansprache hält, in der er „abschließend noch einige Worte zu grundsätzlichen Fragen“ formuliert:

11 Bericht SBK 2017.

12 Ebd.; vgl. auch Brake u.a.

An seiner nationalen Einstellung sei angesichts seines Kriegseinsatzes 1914 kein Zweifel. Seine soziale Einstellung habe er vermittelt bekommen durch sein Elternhaus, einem „hessischen Pfarrhaus mit zehn Geschwistern“. Er habe sich „von der Pike an heraufgedient“ und habe daher Einblick in und Verständnis für soziale Fragen. Dann geht es zur Sache:

„Es wird immer gesagt, und zwar mit vollem Recht, daß aus einem national und sozial eingestellten Mann noch lange kein Nationalsozialist entsteht. Ich glaube aber von mir sagen zu können, daß meine eigene Grundhaltung nationalsozialistisch war und ist und sein wird. (...) Liebe Kameraden, ich weiß, daß es Dinge gibt und Fragen bei dem Nationalsozialismus, die dem einen oder anderen von uns schwer geworden sind, die damit ernsthaft gerungen haben, z.B. Leuten, die es mit ihrer Religion, in beiden Konfessionen, ernst genommen haben. Ich selbst habe mich aber, und zwar seit Jahren, zu der Überzeugung durchgerungen, daß das alles Randerscheinungen eines ungeheuer großen Geschehens sind, eines Geschehens, das wir, die wir mitten darin stehen, weder ermessen noch würdigen können. (...) Wir stehen in einem Kampf, dessen Ernst man sich gar nicht schwer genug ausmalen kann (...). Ich möchte keinen Zweifel darüber aufkommen lassen und erkläre Ihnen hiermit, daß ich bedingungslos hinter dem Führer stehe, was da kommen mag; denn nur er kann und wird uns zum Sieg führen. Und als Euer Unternehmensführer, der aus Euren eigenen Reihen hervorgegangen ist, erwarte und verlange ich die gleiche Gefolgschaftstreue ohne Drehen und Deuteln für unseren Führer auch von Euch, damit die Scheideanstalt als geschlossenes Ganzes hinter dem Führer und damit hinter Deutschland steht und ihre Mission an ihrem Platz in diesem großen Ringen, so wie ihr das Schicksal es vorschreibt, erfüllt. Und so wollen wir denn auch diesen Betriebsappell damit abschließen, daß wir miteinander diese Gefolgschaftstreue zu unserem geliebten Führer, den der Allmächtige erhalten möge, zum Ausdruck bringen mit dem Ruf: „Unser großer Führer Adolf Hitler und unser geliebtes deutsches Vaterland: Sieg Heil.“¹³

Hier werden die Elemente aus dem ideologischen Faszidenbündel des Nationalsozialismus deutlich, mit denen Hermann Schlosser wohl glaubte, die schrittweise Anpassung seines Unternehmens an die nationalsozialistische Politik mit sich selbst vereinbaren zu können: Das Nationale, das Soziale, die Führer- und Gefolgschaftstreue, die er aus dem Krieg kennt und die Vorstellung vom „Großen Kampf“. Die „unverbrüchliche Treue zum Führer“ mag hier vielleicht als Leerformel durchgehen. Gewichtiger ist, dass dem fatale Taten und Mittäterschaft folgten. Peter Hayes findet letztlich deutliche Worte in Bezug auf Hermann Schlosser: „(Er) zeigte immer wieder eine bemerkenswerte Fähigkeit, sich Befehlen von oben

13 Hessisches Staatsministerium, Ministerium für politische Befreiung, Kammer Frankfurt am Main, AZ F/A/400 651, Klageschrift, Nr. 30.

anzupassen und sich anschließend von ihrer Richtigkeit zu überzeugen. Dies war ein Geheimnis seines Erfolges, das Leitmotiv seiner Führung, und es kennzeichnete auch das Verhalten seiner Firma im Dritten Reich – mit erfreulichen Resultaten für das Unternehmen, aber schrecklichen Folgen für unzählige Deutsche und für all die „Untermenschen“, die das NS – Regime grausam unterdrückte.¹⁴ Es passt ins Bild, dass Hermann Schlosser auch im Nachhinein keine erkennbaren Schuldgefühle zeigte, oder wenigstens Scham und Verantwortungsübernahme für das, was in dem Unternehmen unter seiner Gesamtverantwortung im Dritten Reich geschehen war. Er sah sich weiter als „anständigen Kaufmann“ in den „Fesseln der Befehlswirtschaft“ und wurde dabei unterstützt von der ganz großen Mehrheit seines Umfeldes. Man befand sich in einer „Wagenburg der Selbstgerechtigkeit“ und da in bester Gesellschaft mit vielen anderen Mitgliedern der Wirtschaftselite.¹⁵

1954 erhält Hermann Schlosser die Ehrenplakette der Stadt Frankfurt am Main anlässlich seines 65. Geburtstages; 1955 ehrt man ihn mit dem Großen Bundesverdienstkreuz und 1965 anlässlich seines 50. Firmenjubiläums mit dem Großen Bundesverdienstkreuz mit Stern. Ebenfalls 1965 wird Hermann Schlosser Ehrenbürger der Stadt Gießen, seiner „Vaterstadt“.¹⁶

Auf welcher Erkenntnislage beruhte die Verleihung der Ehrenbürgerschaft an Hermann Schlosser im Jahre 1965? Ist seine Biographie zum damaligen Zeitpunkt ausreichend bekannt gewesen? Was hätte man wissen können? Diese Fragen stellen die Gießener Stadtverordneten im Jahre 2015 den Historikern. Eine Antwort darauf ist schwer zu finden; es wäre auch eher zu fragen, was man wissen wollte. „Fest steht, dass eine kritische Hinterfragung der Vergangenheit der Person Schlossers anscheinend nicht stattfand und es in diesem Falle wohl auch niemanden interessierte, so dass das gesamte Verfahren ohne Diskussion abließ.“¹⁷ Warum in geheimer Sitzung? Fürchtete man etwa Nachfragen? Immerhin gab es Veröffentlichungen aus der DDR, die sich mit dem „staatsmonopolistischen Kapitalismus“, und ihren Repräsentanten während der NS – Diktatur auseinandersetzten und in denen auch Hermann Schlosser und die Rolle der Degussa beschrieben waren.¹⁸ Immerhin war gerade in Frankfurt der Auschwitzprozess geführt worden. Hätte man sich fragen können, woher das Giftgas kam, mit dem über eine Million Menschen ermordet worden sind? Immerhin begannen in anderen gesellschaftlichen Bereichen durchaus bereits vergangenheitspolitische Debatten. Die Historiker stellen fest: „Auch hier kann nur gemutmaßt werden. Wenn sich eine Person

14 Hayes (2004), S. 92 f.

15 Brünger (2012).

16 Bericht Brake u.a., Anlage 3

17 Ebd., S. 2.

18 Zu den geschichtspolitischen Kampagnen der SED vgl. Sebastian Brünger, *Geschichte und Gewinn. Der Umgang deutscher Konzerne mit der NS-Vergangenheit* (2017), S. 138 ff., bes. S. 146 ff. Das erste „Braunbuch“, der SED, in dem sich auch Vorwürfe gegen die Degussa und Hermann Schlosser befinden, erschien zwar 1965 kurz nach dem Gießener Vorgang. mag aber auch hier bereits seine Schatten vorausgeschickt haben, wie Heinrich Brinkmann vermutet

mit der Biografie Hermann Schlossers und der Geschichte der Degussa im Dritten Reich im Detail hätte vertraut machen wollen, wäre dies wohl möglich gewesen, allerdings nicht ohne Mühe. (...) Es gilt in diesem Zusammenhang aber auch: Niemand kann gezwungen werden, vorliegende Informationen zur Kenntnis zu nehmen.¹⁹

Tatsache ist, dass Hermann Schlosser mit vielfältigen Spenden und Zuwendungen in Gießen hervorgetreten ist,²⁰ deren eine über 50 000 DM an die Stadt Gießen anlässlich des Verleihungsaktes durch die Degussa finanziert wurde. Heinrich Bitsch, unser unmittelbarster Informant in der Sache, findet hierzu leicht ironische Worte:

„Daß Hermann Schlosser nicht als erfolgreicher Industriekapitän vorrangig von seiner dienstbeflissenen Vaterstadt geehrt wurde, wird niemandem erklärt werden müssen; zunächst musste der Sohn der Stadt sich als Wohltäter präsentieren. Er half schon 1945, wo Not und Elend herrschten; der Kirche gingen für den Wiederaufbau des Stadtkirchencentrums, in dem Hermann Schlosser geboren und groß wurde, Spenden zu, ebenso seiner alten Schule, dem Landgraf-Ludwigs-Gymnasium, dann den Gießener Sportverbänden. Auch der Denkmalbauer Kunsthändler Hirz wusste bei seiner Sammelaktion für das Gießener Röntgendenkmal, daß bei Hermann Schlosser das Geld für ein ideales Vorhaben locker in der Tasche saß. Und wie man Hermann Schlosser auf den uneigennütigen Beschluss der Stadtverordnetenversammlung vorbereitete, klopfte Finanzminister Albert Osswald gütig dem gütigen Landsmann auf die Schulter, und ein Scheck mit einer ansehnlichen Summe war unter dem ministeriellen Schulterdruck unterschrieben.“²¹

Und schließlich befand sich Osswalds Parteifreund und Gießener Oberbürgermeister Bernd Schneider (SPD) in guter Gesellschaft, wenn er in seiner Laudatio bei der Preisverleihung Hermann Schlossers „humanistische Geisteshaltung“ rühmt. „Der Humanist und der Wirtschaftler gaben Ihrer Persönlichkeit das harmonische Gepräge. Hier schöpften Sie Kräfte für den Erfolg Ihrer stetig nach oben führenden beruflichen und menschlichen Entwicklung.“²² Auch bei Bernd Schneider manifestiert sich der in seiner Zeit insbesondere in Unternehmenskreisen und ihren Selbstdarstellungen noch vertretene Vergangenheitsdiskurs,²³ der damit aber nicht weniger fragwürdig und eines Sozialdemokraten nicht unbedingt würdig erscheint:

„Im Jahre 1935 wurden Sie Vorsitzender des Vorstandes und 20 Jahre später Vorsitzender des Aufsichtsrates der Degussa: Dazwischen liegt das Auf und Ab der Weltgeschichte; insbesondere aber

19 Bericht Brake u.a., S. 3 f.

20 Ebd. S. 4 f.

21 Ebd.

22 Bericht SBK 2017.

23 Brünger (2012).

die Höhen und Tiefen des deutschen Schicksals. Immer wieder bedurfte es neuer Anfänge, eines tatkräftigen Einsatzes, besonderen Mutes und wesentlicher Initiative“.²⁴

Mehr Nationalsozialismus war hier nicht erwünscht.

3. Die politisch–gesellschaftliche Debatte

Eine Vielzahl von Ursachen hat inzwischen dazu geführt, dass Unternehmen wie die Degussa eine neue Sicht auf ihre Vergangenheit eingenommen und dies auch offensiv betrieben haben. Es gab die schmerzhaften Debatten um Zwangsarbeit und Raubgold, die einen massiven Imageschaden gerade bei der Degussa anzurichten drohten. Es gab einen Paradigmenwandel in der deutschen Erinnerungskultur, speziell nach dem Wegfall der Mauer und gespeist durch eine Fülle neuer Quellen durch die im Osten geöffneten Archive. Der „Erinnerungsimperativ an Auschwitz (als) zentraler Beweggrund der bundesdeutschen Geschichtspolitik“²⁵ machte auch vor den überkommenen Selbstbildern des Unternehmens nicht halt. Wichtig erscheint aber auch der generationelle Wandel in der Firma: Michael Jansen, der als Generalbevollmächtigter der Degussa 1996 an Peter Hayes den Auftrag gab, ohne jede Bedingung die Geschichte der Degussa im Dritten Reich aufzuarbeiten, erklärt, warum es aus seiner Sicht so viele Jahrzehnte gebraucht hat, um sich dieser Aufgabe zu stellen: „Die Managergeneration nach dem Krieg war mehr oder weniger dieselbe wie während des Krieges. Für sie hätte Rückschau bedeutet, auf ihre eigenen Fehler und Versäumnisse zurückzuschauen. Die zweite Generation kam mit Hilfe der ersten an die Macht und war mit ihnen noch in engem Kontakt. Die dritte oder vierte Generation fühlte sich viel freier, weil sie von den Geschehnissen weiter entfernt war.“²⁶ Letztlich kann man drei Phasen der unternehmerischen Vergangenheitsbearbeitung unterscheiden: Von der apologetischen Entlastung des „anständigen Kaufmanns“ und „unpolitischen Ingenieurs“ über die umstrittene „Bewältigung“ durch die „68er“ bis hin zur demonstrativen Aufarbeitung und der Übernahme einer Systemverantwortung. Entsprechend hat sich die Evonik, in der heute die Degussa aufgegangen ist, schrittweise von ihrem ehemaligen Manager Hermann Schlosser distanziert. Sein Name ist verschwunden im Titel der Firmenstiftung, und das Traditionshaus am Mainufer trägt nicht mehr den Namen Hermann Schlosser, sondern „Main Palais“.²⁷ Die Gießener Ehrenbürgerschaft aus dem Jahre 1965 befand sich gewissermaßen auf einer Schnittstelle zwischen den generationellen Wahrnehmungsbereitschaften.

Die Diskussionen um Hermann Schlosser in Gießen in den Jahren 2016 und 2017 sind nicht zuletzt auch hier geprägt durch die biographische Verortung der Diskutanten: So kann das Vokabular des Ausgangsantrages der „Linken“, „die 1965 an den Faschisten und Kriegsverbrecher Hermann Schlosser verliehene Ehrenbürgerschaft der Stadt Gießen“ zurückzuziehen, seine Herkunft aus den

24 Bericht SBK 2017.

25 Brünger (2017), S. 390.

26 FAS, 3.10.2004, Nr. 40, S. 45: Hitlers willige Helfer.

27 Bericht Brake u.a., S. 5.

oben erwähnten geschichtspolitischen Kampagnen der SED nicht leugnen. Die Berichterstatter Ludwig Brake, Heinrich Brinkmann und Ulrike Krauthelm wiederum gehören der Generation an, deren moralische Maßstäbe und deren geschichtswissenschaftliche Zugriffe in unserem Zusammenhang ihre Wurzeln haben in der Auseinandersetzung mit den vergangenheitspolitischen Debatten der sogenannten „68er“. Aus dieser Perspektive ist der Umgang des damaligen Oberbürgermeisters mit der deutschen Vergangenheit im Jahre 1965 bei aller gebotenen wissenschaftlichen Neutralität durchaus „aus heutiger Sicht unerträglich“, wie sie auch „aus damaliger Sicht unerträglich hätte sein können und sollen.“²⁸ So sieht dies auch die aktuelle sozialdemokratische Gießener Oberbürgermeisterin Dietlind Grabe-Bolz: Bemerkenswert sei, „dass diese Verleihung (der Ehrenbürgerschaft) ein sehr genaues Licht wirft auf die bundesrepublikanische Wirklichkeit der 60er Jahre. Und was ich in diesem Zusammenhang auch notwendig finde zu erwähnen ist, dass es angesichts dieser Verleihung der Ehrenbürgerschaft und der bundesrepublikanischen Wirklichkeit nahe liegt und auch die Notwendigkeit zeigt, dass es eine 68er-Bewegung gab und dass es eine Studentenbewegung gab, deren Hauptthema in der Bundesrepublik Deutschland, im Unterschied zu den anderen Studentenbewegungen im europäischen Ausland, eben eine Kritik an der nicht vollzogenen weil nicht gewollten Entnazifizierung und an der kollektiven Verdrängung der Verbrechen war.“²⁹

Der Sprecher der Grünen, Achim Grußdorf, argumentiert in dieser Tradition und erweitert das Spektrum: Nicht nur Hermann Schlosser, sondern auch andere Namen fallen, wenn es „in diesem Hause mit der historischen Aufarbeitung und politischen Bewertung von offiziell hoch angesehenen Gießener Persönlichkeiten und ihren Verstrickungen im Nationalsozialismus“ geht, etwa Otto Eger und Friedrich Feld. Grußdorf sieht das Parlament in der Pflicht, „eine Erinnerungskultur zu etablieren, die sich „schonungslos, aber auch differenziert mit der nationalsozialistischen Vergangenheit von geehrten ehemaligen Gießener Bürgern beschäftigt und (...) im Lichte von faktenbasierten neuen Erkenntnissen Fehlentscheidungen korrigiert.“ Von der Entscheidung des damaligen Stadtparlaments habe man sich auf dieser Grundlage zu distanzieren. Lieber hätte man aus dieser Perspektive vielleicht die Ehrenbürgerschaft für Hermann Schlosser aufgehoben – hier allerdings möchte speziell die CDU die Auffassung des Rechtsamtes berücksichtigt sehen, nach der Ehrenbürgerschaften mit dem Tod der Geehrten beendet sind. Für die große Dreierkoalition aus SPD, CDU und Grünen zeichnet sich hier in der Distanzierung eine Kompromisslinie ab.

Die CDU gibt sich in der Sache auch ansonsten vorsichtiger: Christine Wagerer fragt, ob das Parlament sich nicht überhebe, wenn es so einfach den Stab über frühere Stadtverordnete breche. Für die FDP wiederum fragt Hermann Scherer, wie man denn neben juristischen überhaupt auch noch moralische und geschichtswissenschaftliche Maßstäbe anlegen könne. Damit berührt er ein Dilemma, das entsteht, wenn eine Mitverantwortung an Verbrechen gegen die Menschlichkeit

28 Bericht SBK 2017.

29 2017 03 16 SBK Auszug TOP 2, Hermann Schlosser.

zwar einerseits eindeutig festzustellen ist, die individuellen Verantwortlichkeiten aber bei näherem Hinsehen verschwimmen. Dem juristischen Freispruch (auf welcher Grundlage auch immer) steht die moralische Einschätzung entgegen, die die Gesamtverantwortung einer Führungspersönlichkeit für die Geschehnisse in ihrem Unternehmen einfordert, und auch die geschichtswissenschaftlich fundierte Plausibilität, die juristische „Gewissheiten“ in Frage stellen kann. Mit den leidenschaftlichen Worten Heinrich Brinkmanns in der Sitzung des Kulturausschusses: „Glaubt denn hier jemand im Ernst, ein Mann wie Hermann Schlosser, der sogar von seinen Klamentreffen Protokolle anfertigte, habe von den Verstrickungen seines Unternehmens nichts gewusst?“ Der Beifall von der Zuschauertribüne beantwortete diese Frage wohl und die letztlich einstimmige Annahme des Antrages im Parlament spricht für sich.³⁰

Die Gießener Debatte steht allerdings durchaus nicht für sich allein, sondern sie ist in einem breiteren Kontext der gegenwärtigen Ausgestaltung bundesrepublikanischer Erinnerungskultur zu verorten. Und hier zeigt sich, dass, wie der Zeithistoriker Winfried Speitkamp bemerkt, das Problem der Bewertung ein komplexes ist: Es spiegelt nämlich generell „die Schwierigkeit, klare Maßstäbe für Verhalten in der Diktatur zu finden und Bereiche des Agierens gegeneinander abzuwägen, Ebenen zu trennen, Antriebskräfte von Motiven und diese wiederum von Zielen zu unterscheiden. Unterschiedliche Bewertungen basieren bis heute auf unterschiedlichen Zurechnungsmodi.“³¹ So kann im konkreten Fall der Degussa und Hermann Schlossers der Wirtschaftshistoriker Werner Abelshäuser denn in den Ergebnissen von Peter Hayes zwei unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten entdecken, nämlich neben der unhinterfragten Einsicht, dass „zu keinem Zeitpunkt Zweifel am Unrecht selbst und der Mitverantwortung der Degussa“ aufkommen könne, aber auch eine andere „Lesart“, die den „genauen Leser“ darüber informiere, „dass keiner der Kernvorwürfe gegen die historische Degussa – Verantwortung für den Holocaust mit Zyklon B, Bereicherung aus Zwangsarbeit und Raubgold – wirklich zu erhärten ist“. Vielmehr erlaube die Untersuchung von Hayes auch „tiefen Einblick in die Zwangslagen und Handlungsspielräume von Unternehmen der nationalsozialistischen Zeit.“ Auch diese Lesart sei legitim. So findet Abelshäuser in den Untersuchungen von Peter Hayes auch Belege dafür, dass es „eher unwahrscheinlich“ sei, dass die Führung der Degussa angesichts der Geringfügigkeit des Gewinnes sich für die Vorkommnisse in der Degesch interessiert habe.³² Ist dieses Verständnis für die Ursachen unternehmerischer Willfährigkeit tatsächlich der Sache angemessen und „legitim“?

Die historisch – kritische Auseinandersetzung sowohl mit den Quellen als auch mit den unterschiedlichen Interpretationen bestimmt letztlich die historiographische Bewertung der Ehrenbürgerschaft Hermann Schlossers. Die Entscheidung über den weiteren Umgang mit diesem Vorgang blieb als politische Entscheidung die Aufgabe der verantwortlichen Mandatsträger in Stadtverordnetenver-

30 Ebd.

31 Winfried Speitkamp, Eschwege: Eine Stadt und der Nationalsozialismus (2015), S. 290.

32 Werner Abelshäuser, Gas und Gold, in: FAZ, 28.12.2004.

sammlung und Magistrat. Die politische Entscheidung war aber eindeutig und es kann gemutmaßt werden, dass sie nicht die Letzte ihrer Art bleiben wird.

Zur Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an Hermann Schlosser durch den Oberhessischen Geschichtsverein

MICHAEL BREITBACH

Hermann Schlosser, geb. am 8. Oktober 1889, gestorben am 7. Juni 1979, Sohn des Gießener Pfarrers Georg Schlossers, war in seinem Leben ein vielgeehrter Mann, er war auch vom Oberhessischen Geschichtsverein zu dessen Ehrenmitglied ernannt worden. Zeugnis dafür ist der Nachruf des langjährigen, früheren Vorsitzenden, Prof. Dr. Erwin Knauß, in den Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins, Band 64, 1979, S. 11/12. Die Ernennung zum Ehrenmitglied erfolgte in der Jahreshauptversammlung des Geschichtsvereins am 19.3.1970. Dort hatte Hans Szczech den Antrag gestellt, „den Generaldirektor i.R. Schlosser von der Mitgliederversammlung die Ehrenmitgliedschaft“ zu verleihen, was „einstimmig (Ja: 21, Nein: 0, Enthaltung: 0)“ geschah.¹ Eine Begründung für die Ehrung ist dem Protokoll nicht zu entnehmen.

Die im Nachruf von Erwin Knauß erfolgte inhaltliche Würdigung Hermann Schlossers kann dafür nicht die tragende Begründung für die Ehrung gewesen sein. Erwin Knauß hatte darin neben der „bereitwillige(n) und großzügige(n) Unterstützung“ Hermann Schlossers für die 1974/1975 erfolgte Herausgabe des dreibändigen Gießener Familienbuches vor allem auch dessen Hilfe in einer für den Verein bedrohlichen Situation herausgestellt: „Als dann der Verein Anfang 1975 unverschuldet in eine große finanzielle Notlage kam, entsprach der Verstorbene ohne Zögern der Bitte des Vorstandes zu helfen und gab so dem Verein in einer schwierigen Lage die Möglichkeit weiterzuarbeiten.“² Diese verdienstvollen Aktivitäten konnten 1970 noch keine Rolle spielen.

Anstrengungen zur Abwendung der schweren finanziellen Krise waren indes gegenüber einem anderen Mitglied des Vorstandes Anlass für eine Ehrung, die 1997 Erwin Knauß nochmals in einem anderen Zusammenhang aufgegriffen hatte, als „die Veruntreuungen des damaligen Rechners (Anm.: also des Kassierers, M.B.)“, den Verein in „eine katastrophale Situation“ geführt hatte: und zwar aus Anlass des Nachrufes zum Tod von Otto Stumpf.³ Dort rühmt er dessen „spon-

1 S. dazu Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 19.3.1970 unter dem TOP „Verschiedenes“, unveröffentlichtes Protokollbuch des Oberhessischen Geschichtsvereins.

2 MOHG 64, 1979, S. 12.

3 MOHG 82, 1997, S. 1.